

Predigt zum Kolping-Biker-Gottesdienst am Samstag, 21.6.2014, 17.30h Laurentiuskirche

Aus allen Teilen der Republik – und darüber hinaus – habt ihr euch auf den Weg gemacht, allein oder auch zusammen mit Gleichgesinnten, immer mit dem Ziel, hier auf eine stattliche Zahl von Kolpingern zu treffen, die die Leidenschaft des Motorradfahrens verbindet.

Obwohl ich kein Biker bin, kann ich mir dennoch vorstellen, daß es so einiges braucht, um nicht nur heil von A nach B zu kommen, sondern das Fahren auch zu genießen: die technischen Voraussetzungen zuallererst: zunächst einmal muß das Bike in Ordnung sein, bedarf manch liebevoller Pflege, um zur passenden Zeit einsatzbereit zu sein. Es braucht das fahrerische Können, die Maschine mit dem rechten Gleichgewicht zu beherrschen, das vorausschauende Fahren, das „für-andere-mitdenken“ im Straßenverkehr. Und unmittelbar vor der Tour steht erst einmal die konkrete Vorbereitung: die Straßenkarte und Wetterlage studieren, Tour und Pausen planen, den Zeitbedarf einschätzen, den Weg in Gedanken schon mal abfahren. Dann die Maschine bepacken, Proviant und Regenkleidung, Karte und Navi, Kamera... Losfahren, in Schwung kommen, zum Gleichklang finden, die Schönheit der Natur erfahren, die Gemeinschaft mit anderen, eins mit sich und der Welt. –

Zwei Bilder kommen mir dazu in den Sinn, die zugleich Bilder für unser Leben, euer Leben, sein können: das Bild der Mitte und das Bild vom Weg. Sie erzählen von der Erfahrung der Gemeinschaft und vom Unterwegssein.

Die kleine Geschichte, die wir vorhin gehört haben, illustriert das Bild von der Mitte an einem Rad mit Felge, Speiche und Nabe. Jedem Biker dürfte eingängig sein, daß es die Felge als umfassenden Zusammenhalt braucht. Aber die Felge allein wäre nutzlos, wenn es nicht die Speichen gäbe, die auf die Mitte zulaufen. Und auch die wären wertlos, wenn es die tragende Mitte nicht gäbe. Das ist schon technisch eine Binsenweisheit.

Übertragen auf die Gemeinschaften, in denen wir leben, bedeutet das: der umfassende Zusammenhalt (die Kolpingfamilie z.B.) ist wichtig, aber dieser Zusammenhalt wird getragen von den einzelnen Menschen, die sich einbinden lassen und ihre Rolle wahrnehmen, die im Falle eines Falles auch mal die schwächeren oder angeknacksten stabilisieren. Alle miteinander aber brauchen eine Mitte, um sich nicht zu vereinzeln und ihre tragende Rolle überhaupt ausüben zu können. Und da kann man schon trefflich diskutieren: was ist die Mitte, um die wir kreisen? Bei aller Freude an Freizeit und Spaß, bei allem Interesse am technischen Fortschritt, bei aller Dankbarkeit für unseren doch weithin guten Lebensstandard: was ist unsere Mitte? Woran machen wir uns fest? Worauf konzentrieren wir uns? Es ist nicht einfach fromm daher gesagt, wenn der Abt in der Geschichte deutlich macht: diese Mitte ist Jesus selbst. Jesus hat zeitlebens nichts anderes im Sinn gehabt, als Menschen zusammenzuführen, Gemeinschaft zu stiften, Menschen heil zu machen und die Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden. Und tatsächlich: wer sich Jesus nähert, kommt auch einander näher. Wenn wir seine Botschaft in uns einlassen, verdichtet sich unsere Gemeinschaft. Dann wird sie tragfähig, kraftvoll, inspiriert.

Mitte und Weg.

Wir erleben unser Leben als Unterwegssein. Dabei ist kaum einer unserer Wege konkret vorgezeichnet. Der Weg erschließt sich beim Gehen. Und selbst bei unseren navigationsgestützten Fahrten im Straßenverkehr ist das letztlich nicht anders.

Manche Wege scheinen aus der Entfernung unerreichbar, nicht zu bewältigen. Erst wenn man sie wagt, erschließen sie sich. Vielleicht ist es euch in manchen Situationen bisher so ergangen.

Leben heißt: auf dem Weg sein, heißt vorangehen/-fahren, sich verändern und verändern lassen.

Es kommt nicht von ungefähr, daß das Bild vom Weg die Bibel wie ein roter Faden durchzieht. Die gesamte Geschichte des Gottesvolkes ist eine Weggeschichte, Geschichte eines Weges, den Menschen nicht allein gegangen sind, sondern als Gefährten, und vor allem mit Gott. Gott zeigt sich als der, der da ist – und mitgeht.

Er ist so sehr auf der Seite der Menschen, daß er einer von ihnen wird in Jesus Christus.

Auch das Evangelium: eine große Weggeschichte, Geschichte nicht nur eines Menschen, eines Gottessohnes, von dessen Worten und Taten wir heute noch leben; Geschichte auch und besonders von Menschen, die er auf den Weg gerufen hat. Es war und ist faszinierend, was mit Menschen geschieht, die sich in die Nähe Jesu begeben und sich mit ihm auf den Weg machen.

Auch unser Evangelienabschnitt heute erzählt davon: unzählige Menschen drängen in die Nähe Jesu, ganz viele von ihnen angeschlagen, bedürftig, krank. Und sie ahnen, daß er sie heil machen kann, daß er mehr geben kann als Gesundheit, daß er Heil schenken kann.

Das beeinflußt die Menschen – und verändert sie.

Vielleicht hatten sie seine Worte im Ohr, Worte vom Reich Gottes, in dem alle Menschen Chancen zum Leben haben. Vielleicht hatte es sie aufhorchen lassen, daß er gerade die Menschen selig pries, die auf der Schattenseite des Lebens stehen.

Auf jeden Fall finden sie in eine Gemeinschaft, die es vorher nicht gab. Es beginnt mit einem Versorgungsproblem: nichts zu essen da bzw. nicht für alle. Jesus segnet das Wenige, das da ist. Es handelt nicht allein. Er bezieht seine Jünger mit ein. Sie empfangen und geben weiter. Dies Beispiel wird wohl Schule gemacht haben: das Wenige hergeben, das so verschwindend Geringe verschenken. Das wird die Menschen bewogen haben, selbst zu Gebern zu werden.

Menschen, die mit Jesus auf dem Weg sind, horten nicht ängstlich für sich. Menschen in der Nähe Jesu öffnen die Hand. Das Geheimnis aller Brotvermehrung heißt: teilen.

Das Wenige wird zum Reichtum für alle.

Menschen mit Jesus in der Mitte, Menschen mit Jesus auf dem Weg.

Vielleicht habt ihr schon ähnliche Erfahrungen miteinander geteilt: Verantwortung füreinander, Rücksichtnahme, Füreinander einspringen, Weggefährtschaft, bei der die scheinbaren Selbstverständlichkeiten unverhofft zum Geschenk werden. Nicht auf die „Materialschlachten“ kommt es an. Oft wird gerade der Mangel zur Fülle.

Und das nicht nur auf Bikertouren, sondern gerade auch im Alltag, wo ihr Verantwortung wahrnehmt für die Geschicke eurer Gemeinden, für die Weitergabe des Glaubens, wo ihr euch bei „Kolpings“ einbringt. Die Erfahrung, einem Verband anzugehören, ist schon etwas Besonderes, denn „Verband“ schafft „Verbindung“ über den Kirchturm hinaus, deutschlandweit, international – und das ist mehr, als landläufig in „Vereinen“ zu erfahren ist.

Mitte und Weg. Verbunden sein, Gemeinschaft erfahren, sich kreuzende Lebenswege.

So wie ihr hier in diesen Tagen zusammen seid, so werden anschließend alle wieder ihrer Wege ziehen – bis zum nächsten Bikertreffen oder manchen Begegnungen zwischendurch.

Eines wird bleiben: die Mitte, die euch verbindet: der Glaube an Jesus Christus.

Er ist die Mitte unseres Glaubens und ruft uns immer wieder neu auf den Weg.

Es ist auch heute lohnend, seinen Spuren zu folgen.